

Der Ortsname Tasgetium und seine Entwicklung zu Eschenz

Autor(en): **Urner-Astholz, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **31 (1939)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

³² Zum Datum der IMP CAESAR-Serie vgl. Sydenham, Numismatic Chronicle 1920, S. 33 ff. Mattingly, Roman Coins in the British Mus. I, S. CXIII.

³³ Dio Cassius LIII, 2, 3; LIV, 6, 6; vgl. noch LI, 16, 5. Sueton Aug. 93. Altheim: Röm. Religionsgeschichte III, 42. Gardthausen, Augustus und seine Zeit, I, 882.

Der Ortsname Tasgetium und seine Entwicklung zu Eschenz

Von H. Urner-Astholz, Stein am Rhein

Nicht immer hat man den aus der Geographie des Ptolemäus längst bekannten Namen Taxgaiton auf Eschenz, die thurgauische Ortschaft am Ausfluß des Rheins aus dem Untersee, und das zugehörige Kastell auf Burg in Stein am Rhein bezogen. Da Ptolemäus nämlich den Ort (geogr. II, 12, 3) als zu Rätien gehörig aufführt und als nähere Bestimmung *πρὸς τῇ κεφαλῇ τοῦ Ῥήνου ποταμοῦ* = „an der Quelle des Rheinstroms“ hinzufügt, suchte man ihn im Quellgebiet des Rheins. Nun erwähnt Ptolemäus geogr. II, 9, 10, von den Städten der Helvetier Ganodurum und Forum Tiberii. Während letzteres bis heute nicht sicher identifiziert werden kann, haben die Forscher der beginnenden Neuzeit mit den wenig wissenschaftlichen Methoden der damaligen Welt Ganodurum oder Gaunodurum, wie man meistens schrieb, nach seiner Bedeutung zu erklären und zu lokalisieren gesucht. Beatus Rhenanus war allem Anschein nach der erste, der die Deutung, Gaunum heiße nach keltischer Sprache Fels und Durum Wasser¹ aufbrachte und den Ort wegen der Stromschnellen und Felsen im Rhein mit Laufenburg identifizierte. Tschudi dagegen suchte das rätselvolle Ganodurum in Konstanz, andere in Lindau, während Guillimannus und Haller sich für Stein am Rhein entschieden, dessen Name dieser Deutung ja am nächsten kam und wo immer noch stattliche Reste von der einst so stolzen Römerherrschaft zeugten.²

Heute sehen die meisten Gelehrten auf Grund der von d'Anville und Cluver gemachten Anregung in Ganodurum ein Verschreiben für Salodurum, da auch die von Ptolemäus gegebenen Längen und Breiten für dieses besser passen als etwa für Stein. Doch ist vielleicht in dieser Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Ebensowenig ließ sich die lateinische Bezeichnung Exsientia für Eschenz halten. Man fand sie in einer St.Galler Urkunde von 799, wo von einer Schenkung betreffend die Kirche auf Burg als in castro Exsientie gelegen die Rede ist.³ Der der geographischen Situation von Eschenz — „Ausfluß“ des Sees — gut angepaßte Name verrät sich als gelehrte Bildung etwa in Analogie zu Confluentia, dem heutigen Koblenz.

Als endlich 1875 auf den beiden im Römerbad zu Untereschenz gefundenen Inschriften die Ortsbezeichnung TASG zu lesen war, stellten Haug in Konstanz und Morel in Genf zu gleicher Zeit fest, daß damit das ptolemäische Taxgaiton gefunden

¹ Dur = Wasser bringt auch F. J. Mone, Celt. Forschungen zur Geschichte Mitteleuropas, Freiburg 1857, S. 5 und 6.

² Beatus Rhenanus, Rer. German. libri tres, Basel 1531, S. 129: Gaunum autem vetere Gallorum lingua qua sunt usi Helvetii, saxum significat. — Nam propter cataractas Rheni libenter id nomen Laufenburg tribuerem. — Aegidius Tschudi, Gall. Com. I, S. 124. — Fr. Gullimannus, De rebus Helvet., lib. V, 1598, S. 96. Fr. L. v. Haller, Helvetien unter den Römern, 1811, II, 131 ff.

³ Für die Ableitung von Eschenz aus Exsientia tritt Wartmann ein in seinem Urkundenbuch der Abtei St.Gallen, I, S. 146, wo unter Nr. 155 die oben angeführte Urkunde zu finden ist; ebenso H. W. im Anz. f. schweiz. Gesch. u. Altertumskunde 1863, S. 26.

sei.¹ Es kam hinzu, daß Mommsen auf der alten, arg verstümmelten Inschrift, die die Wiederherstellung des Kastells auf Burg unter Diokletian meldet, ebenfalls den Namen TASG erkannte.² Daß Ptolemäus den Rhein aus dem Untersee entspringen läßt, darf nicht verwundern; hat doch Caesar in bezug auf die Rhone und den Genfersee ähnlich gedacht! Die Ungenauigkeit bei Ptolemäus wird insofern noch größer, als er eigentlich sowohl Tasgetium als auch Bregenz an der Quelle des Rheins liegen läßt. Als geographische Position für Taxgaition gibt er an: 29° 50' Länge und 46° 15' Breite, für Brigantion: 30° Länge und 46° Breite.³

Da inschriftlich also nur die erste Silbe der Ortsbezeichnung erhalten ist, bleibt zu überlegen, ob die Ortschaft von den Römern Tasgetium oder — wie heute überwiegend geschrieben wird — Tasgaetium genannt worden ist. Darüber wird eine Prüfung der sprachlichen Wurzeln, die dem Namen zugrunde liegen, sowie eine Beleuchtung der Rückübersetzungsmöglichkeiten des ptolemäischen Taxgaition Aufschluß geben. Dabei muß gleichzeitig auch klar werden, ob die fragliche Silbe mit C oder G eingeleitet wird, obwohl meines Erachtens mindestens in einer von den drei Inschriften das G deutlich erkennbar ist.⁴ Die Auffassung, daß der Name Tasgetium aus germanischem Sprachgut gebildet sei, ist von Karl Christ in seinen „Gesammelten Aufsätzen über das rheinische Germanien“, Heidelberg, I, 1886, S. 31, vertreten worden. Er sieht als Sprachwurzel von Tasgetium Tasga oder Tasca an, abgeleitet von einem alt-sächsischen Zeitwort tasgon, tascon, später zaschen, zeschen = schleifen, schleppen. Das dann in das Romanische übergegangene Hauptwort Tasca, jetzt niederdeutsch „Tasche“, bedeutet Wasserzug, hier also Bach von Eschenz; vermittels des germanischen Suffixes -et soll daraus Tasgetium geworden sein. Diese unhaltbare Darlegung hängt mit der Theorie des Verfassers zusammen, daß die Helvetier zu den Germanen gehört und als solche das altkeltische Gebiet der Schweiz besetzt haben. Abgesehen von anderen gewichtigen Gründen widerspricht dem allein schon die reichhaltige römerzeitliche Keramik von Eschenz, die im 1. und 2. nachchristlichen Jahrhundert eine auffallend starke keltische Tradition in Formen und Oberflächenbehandlung aufweist, während der germanische Einfluß nirgends spürbar ist.

Vielmehr ist hier ein ursprünglich keltischer Name latinisiert worden. Tasgetios oder Tazgetios war ein gallischer Männernamenname, wie denn auch von Caesar, bell. gall. V, 25, ein vornehmer Mann mit Namen Tasgetius im Lande der keltischen Carnuten erwähnt wird. Adjektivisch gebraucht wurde das Neutrum auf -ion substantiviert und bezeichnete somit wohl ursprünglich den Besitz eines Tasgetios. Als die Römer den

¹ F. Haug, Bonner Jahrb. 58, 1876, S. 221, und Ch. Morel, Comment. in hon. Mommseni, 1877, 151 ff., während J. Müller die Abkürzung TASG zuerst als Personennamen Tascus deutete und in diesem Manne einen Wohltäter der Gemeinde erblickte (ASA. 1875, S. 598 f.), bald jedoch auch die Ortsbezeichnung erkannte (ASA. 1876, S. 672). Morel vertrat a. a. O. die Schreibung Tascaetium, indem er das Wort auf eine keltische Sprachwurzel Tasc zurückführte, was „Spitze“ bedeutet und nach ihm Anfang wie Ende des Sees bezeichnet. Seine Auffassung wird durch die obige Darlegung widerlegt.

² Ges. Schriften V, S. 431.

³ So in der Berechnung von Otto Cuntz, Die Geographie des Ptolemäus, Berlin 1923, zu lib. II, 12, 3. Ptol. hatte keine astronomisch bestimmten Längen; überhaupt ist die Methode seiner Positionsberechnungen noch nicht klar.

⁴ Vgl. CIL XIII, 5254; die beiden anderen Inschriften sind dort unter 5256 und 5257; alle drei sind am besten zugänglich bei Keller und Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus, Frauenfeld 1925, S. 113 und 234 ff.

strategisch wichtigen Ort im 1. Jahrhundert durch eine militärische Anlage befestigten, behielten sie dessen keltischen Namen bei, indem sie die keltische Endung durch das entsprechende lateinische Suffix auf -ium ersetzten. Man darf nun aus der ptolemäischen Namensüberlieferung Taxgaition keine falschen Schlüsse für die Rückübersetzung ziehen und etwa mit J. Müller (ASA. 1876, S. 673) meinen, Ptolemäus habe in der für eine römische Zunge ungewöhnlichen und schwerfälligen Verbindung xg wahrscheinlich den ursprünglichen Laut bewahrt. Wohl kommt die Verbindung xg im Keltischen vor, wie in der *Grammatica Celtica* von Zeuß an verschiedenen Beispielen zu sehen ist. Doch lag dem X bei Ptolemäus meines Erachtens ein Z zugrunde; im Griechischen konnten ja beim Schreiben X und Z leicht verwechselt werden. Denn Tazgo ist nach einer Mitteilung von R. Thurneysen in Bonn ein häufiger keltischer Personennamenname. Das Z muß jedenfalls nicht stimmlos ausgesprochen worden sein, sonst hätte Caesar wohl auch nicht Tasgetius geschrieben. Diese Vermutung wird bestätigt durch die Inschrift auf einer Merkur-Statue, die in den gallischen Töpfereien von Lezoux gefunden worden ist.¹ Jener Merkur hat alle Ähnlichkeit mit dem griechisch-römischen Gott abgestreift und die Gestalt eines rauhen Bauern des Arvernerlandes angenommen. In seinem Gewandfalten stehen die Worte: APRO TASGI. . . . Das zweite Wort deutet also den von uns gesuchten Namen an, und zwar in unverfälschter keltischer Tradition.

Kehren wir nochmals zu Ptolemäus zurück! Dem griechischen ai entspricht im Lateinischen gewöhnlich ein ae. Darum haben sich die meisten Forscher für die Namensform Tasgaetium entschieden. Nun ist aber zu beachten, daß das gallische Wort Tasgetion ein kurzes, offenes E hat, so daß sich daher zwar die — vielleicht nach mündlicher Überlieferung entstandene — griechische Schreibweise erklären läßt, aber für die Rückübersetzung auch der bei Caesar erwähnte Name Tasgetius sowie die erwähnte Merkur-Inschrift von Lezoux, die gerade noch am Schluß den senkrechten Strich des E erkennen läßt, herbeigezogen werden muß. So dürfte der Name der keltisch-römischen Ortschaft am Ausfluß des Rheins aus dem Untersee Tasgetium gelautet haben, wobei das E von den Kelten offen, von den Römern eher geschlossen ausgesprochen sein wird.

Diese Namensform wird sich auf folgende Weise zu dem heutigen Ortsnamen Eschenz entwickelt haben. Das anlautende T wurde durch Lautverbindung zu Z wie Tabernae zu Zabern, Turicum zu Zürich, während das G in der Mitte erweicht wurde und die Endung beim Übergang ins Alamannische verloren ging. Dabei hat sich nach Analogie von Namen auf -entium, antio und -antia — vielleicht unter dem Einfluß der Ortsnamen Brigantium und Constantia — ein irrationales N eingeschlichen. Der Vorgang ist häufig beobachtet worden; so wurde zum Beispiel Mutatio über Mutantio zu Muttenz, Piscatio über Piscantio zu Vischenz, Vicetia über Vicentia zu Vicenza. Die Form ohne Nasal ist noch in der heutigen Dialektform „Eschez“ erhalten, wie man ja auch ebenso in der Umgangssprache „Bregez“ statt Bregenz und „Sargas“ statt Sargans sagt. Dagegen verschwand das anlautende Z, wie die im 10. Jahrhundert vorkommenden Formen Aschinza und Aschenza zeigen.² Bei diesem Deglutination

¹ Abgebildet bei J. Déchelette, *Les vases céramiques ornés de la Gaule Romaine*. Paris 1904, I, 145.

² Unhaltbar ist demnach der von Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch*, 3. Aufl., II, 1, S. 211, gemachte Versuch, Aschinza aus dem althd. asc = Esche als Eschengehölz zu deuten.

genannten Vorgang wurde das Z fälschlich als Ortspräposition aufgefaßt, da es in der Aussprache faktisch damit zusammengefallen war. Beispiele dafür sind auf Schweizerboden: z'Zeinige = Einigen am Thunersee, z'Zerilach (lat. Caerellarium?), französisch heute Cerlier = Erlach am Bielersee und besonders beachtenswert, weil aus der nächsten Nachbarschaft von Eschenz: z'Zezinwilare = Etwilen.¹

So ist der Name der keltischen Siedlung haften geblieben an dem auf gleichem Gelände erbauten alamannischen Dorf, nicht etwa an dem Burghügel in Stein, dessen Kastell ja denselben Namen getragen hatte, oder auf dem rechtsufrigen Teil des ausgedehnten römischen Vicus Tasgetium. Das dürfte andererseits ein Hinweis darauf sein, daß auch die frühkeltische Siedlung auf dem Gelände von Eschenz gelegen haben muß.

XIII. Bücherbesprechungen

Emil Bächler, Das alpine Paläolithikum der Schweiz. Monogr. zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, herausgegeben v. d. SGU. Bd. II. Verlag E. Birkhäuser & Cie., Basel. 1940.

Das vorliegende Werk gliedert sich in zwei Teile, einen Textband von XIX + 263 S. und einen Tafelband mit 135 Abb. auf 115 Tafeln. Die Ausstattung entspricht der Bedeutung des behandelten Stoffes und verblüfft durch die billige Preisgestaltung, die nur möglich war durch große finanzielle Zuschüsse. Solche sind ihr zugute gekommen durch die Otto Wetter-Jacobstiftung der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, die Stiftung Dr. Joachim de Giacomi der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft, die Buchdruckerfirma Zollikofer & Co., St. Gallen, die das Werk auch gedruckt hat, und die Wildparkgesellschaft „Peter und Paul“ in St. Gallen.

E. Bächler gibt zunächst eine Geschichte der Ausgrabungen im Wildkirchli, Drachenloch und Wildenmannisloch, eine Beschreibung der topographischen Situation der drei Alpenhöhlen, eine Bearbeitung ihrer Sedimentation und der Stratigraphie der Höhlenbodenaufschüttung, eine Durcharbeitung der Werkzeugfunde und der Fauna, schließlich Lebensbilder der zwischeneiszeitlichen Tierwelt der Höhlenregionen und des alpinen Paläolithikers mit anschließender Untersuchung über die Stellung der alpinen Kultur im Schema der übrigen paläolithischen Kulturen.

Wir haben in unsern JBB. immer und immer wieder Gelegenheit gehabt, unsern Lesern die Fortschritte der Bächlerschen Forschungen bekanntzugeben, so daß es hier nicht nötig ist, oft Gesagtes zu wiederholen. Wir haben auch in den letzten Jahren darauf aufmerksam gemacht, daß die Bächlersche Deutung vieler Knochenfunde als Werkzeuge starke Anfechtungen erfahren hat. Gegen seine Widersacher führt Bächler im vorliegenden Werk eine scharfe Klinge. Wir stehen auch heute noch unter dem Eindruck, daß es bisher nicht gelungen ist, den Werkzeugcharakter der Bächlerschen Funde wegzubeweisen, halten vielmehr dafür, daß seine Darlegungen beweiskräftiger sind als diejenigen seiner wissenschaftlichen Gegner. Er wird auch stark gestützt durch die gerbereitechnischen Untersuchungen Dr. Ganßer-Burckhardts, die er dementsprechend stark heranzieht. Beim Studium seiner Ausführungen über die Steinwerkzeuge, die zum Primitivsten gehören, was man bisher aus der ganzen Urgeschichte kennt, hat uns B. Frei in Mels, der die Geologie und Mineralogie der Drachenlochgegend gut kennt, darauf aufmerksam gemacht, daß das Fehlen von Sardonaquarzitwerkzeugen auffällig ist. Dieses Gestein kommt in der Höhlennähe vor und gibt im Bruch außerordentlich scharfe Kanten, die es zum Steinwerkzeug des dortigen Paläolithikers prädestinieren sollten.

¹ Zezinwilare wird erwähnt im St. Galler Urkundenbuch unterm 29. Juli 761. Zu obiger Darlegung vgl. die Ausführungen v. Ferd. Vetter, Lautverwachsung und Lautabtrennung im Schweizerdeutschen, Arch. f. d. Studium d. neueren Sprachen, 130, 1913, 249 ff., und Max Niedermann im Archiv. Roman. V, 1921, 436 ff., sowie I. Hubschmid in Festschr. f. Alb. Bachmann, Berlin, 1924, 169 ff., und schließlich F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, Basel 1927, 164.